

Kerres, M., Hanft, A., Wilkesmann, U. (2012):

Implikationen einer konsequenten Öffnung der Hochschule für lebenslanges Lernen – eine Schlussbetrachtung



Beitrag aus:

Michael Kerres, Anke Hanft,
Uwe Wilkesmann, Karola Wolff-Bendik (Hrsg.)

Studium 2020
Positionen und Perspektiven zum
lebenslangen Lernen an Hochschulen

ISBN 978-3-8309-2579-8

© Waxmann Verlag GmbH, 2014
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

Bestellung per Fax: 0251 26504-26
oder telefonisch: 0251 26504-0;
per Internet unter www.waxmann.com/buch2579
oder per E-Mail: order@waxmann.com

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

7. Implikationen einer konsequenten Öffnung der Hochschule für lebenslanges Lernen – eine Schlussbetrachtung

Der vorliegende Band ist im Rahmen des Verbundprojekts „Studium und Beruf: Erfolgsfaktoren für Lifelong Learning an Hochschulen“ entstanden. Ausgehend von den Analysen der drei am Verbundprojekt beteiligten Universitäten konnten die Merkmale der Studierenden aufgezeigt werden. Dabei zeigte sich, dass das gängige Selbstverständnis von Hochschulen immer weniger zu den sich wandelnden Lebensläufen und Berufsbiografien von Studierenden passt. Die relativ enge Struktur der Curricula und der Studienorganisation, wie sie auch die Analyse der Modulhandbücher bestätigt, steht der Gewinnung neuer Zielgruppen im Sinne von widening participation entgegen. Mit Blick auf die an deutschen Hochschulen zwar steigende, im OECD Vergleich aber weiterhin noch geringe Studienanfängerquote und den demographischen Wandel wird hier eine Entwicklungschance sichtbar.

Nach den Ergebnissen der 19. Sozialerhebung (Dt. Studentenwerk/HIS) sind etwa 2/3 der Studierenden neben ihrem Studium erwerbstätig und etwa ein Viertel hat bereits vor Aufnahme des Studiums eine Berufsausbildung abgeschlossen. Im Rahmen des Projektes konnten diese Zahlen für die drei beteiligten Universitäten differenziert und bestätigt werden. Darüber hinaus war es ein Ziel, der Untersuchung die unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen und heterogenen Rahmenbedingungen der Studierendenschaft in Zusammenhang mit der Studienorganisation und dem Studierverhalten zu betrachten.

Aufgrund von Erwerbstätigkeit und anderen außer-universitären Verpflichtungen ist ein Vollzeitstudium für viele Studierende nicht möglich. De facto studiert – laut Selbstauskunft – knapp ein Viertel der Stichprobe unserer Untersuchungen in Teilzeit und investiert weniger als 25 Stunden pro Woche in das Studium¹. Knapp ein Fünftel der Befragten wünscht sich ein offizielles Teilzeitstudium. Beides gilt insbesondere für die Universitäten in Nordrhein- Westfalen. In diesem Bundesland werden jedoch seit dem Wintersemester 2011/12 keine Studiengebühren mehr erhoben, wodurch vermutlich ein maßgeblicher Anreiz für ein Teilzeitstudium wegfällt. Zudem sind die vorhandenen-Teilzeitstudienmodelle sehr starr und werden daher kaum angenommen, wie das Beispiel der Universität Oldenburg zeigt. Dort haben trotz Studienbeiträgen nur sechs Prozent der Studierenden (SS 2011) ein Teilzeitstudium aufgenommen.

Einer flexibleren Gestaltung des Studiums, die von den Studierenden verstärkt eingefordert wird, stehen die rechtlichen Rahmenbedingungen entgegen. So erschweren vor allem Regelungen zur Studienfinanzierung (BAföG), zum Gasthörerstatus und zum Lehrdeputat eine Anpassung der Angebote an die Wünsche und Lebenswirklichkeit der Studierenden und sind nicht dazu angetan, die Motivation der handelnden Akteure zu

¹ Dass dies nicht allein auf Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist, zeigt, dass nur 11,9% der Befragten angaben, mehr als 15 Stunden während der Vorlesungszeit zu arbeiten.

fördern. Gleichzeitig muss allerdings auch festgestellt werden, dass vorhandene Spielräume zur Gestaltung lebenslangen Lernens bislang hochschulseitig zu wenig genutzt werden. Dies betrifft unter anderem die Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen, die Mobilität und auch den Hochschulzugang.

Angebotsstrukturen der Hochschulen sind durch große Homogenität ohne Rücksichtnahme auf heterogene Zielgruppen gekennzeichnet. Zu beobachten ist eine – auch gesetzliche – Zementierung von „grundständiger“ Lehre einerseits, die für die Studierenden mit – umstrittenen – Studienbeiträgen oder – nahezu – kostenfrei angeboten wird. Dem gegenüber steht die „wissenschaftlichen Weiterbildung“ für Berufstätige, die mit kostendeckenden Teilnehmergebühren zu versehen ist. Diese Rahmung erschwert bzw. verhindert eine konsequente Umsetzung der Idee und der Perspektive lebenslangen Lernens an Hochschulen in Deutschland. Eine Ausdifferenzierung von Hochschulen über Studienangebotsformen, wie vom Wissenschaftsrat (2010) gefordert, ist daher bislang nur vereinzelt erfolgt (z.B. Duale Hochschule Baden-Württemberg, Fern-Universität Hagen). Eine solche Profilierung erfordert neben klaren und transparenten Konzepten auch eine Kommunikationsstrategie, die bestehende Möglichkeiten vermarktet und bekannt macht. Im Vergleich sind Universitäten in anderen Ländern in diesem Punkt weiter als in Deutschland auf dem Weg zum lebenslangen Lernen fortgeschritten.

Um die Heterogenität der Studierenden auch im Sinne von lebenslangem Lernen als Chance für die Hochschulbildung nutzen zu können, erscheint eine Weiterentwicklung bestehender Ansätze zur Flexibilisierung und Durchlässigkeit notwendig. Die zunehmend ausdifferenzierenden individuellen Bildungsbiografien machen es erforderlich, die Kompetenzprofile der Studierenden studienorganisatorisch zu berücksichtigen und der Kompetenzerfassung größere Bedeutung zuzuschreiben. Beispielsweise sollten individuelle Bildungspfade als Kompetenzprofile bereits vor Aufnahme eines Studiums Berücksichtigung finden und in individuelle Studienpläne einmünden. Weiterhin sollten über verschiedene Zusatzangebote ein Ausgleich von Kompetenzdefiziten erfolgen und ggf. als Studienleistung angerechnet werden können.

Allerdings wird die Frage, ob und inwieweit sich durchlässigere und flexiblere Bildungsangebote realisieren lassen oder realisiert werden sollten, bislang durchaus kontrovers diskutiert. So kann beobachtet werden, dass Hochschulen den Auftrag, sich durchlässiger für heterogene Zielgruppen zu zeigen, vielfach noch gar nicht annehmen. Forschungsexzellenz auf der einen Seite und lebenslanges Lernen auf der anderen Seite werden häufig als unvereinbare Pole angesehen. Dabei beweisen die internationalen Fallstudien in unserem Band, dass zwischen Forschungsexzellenz und lebenslangem Lernen kein Gegensatz besteht. Im Gegenteil gibt es einige Indikatoren, die bezeugen, dass sich lebenslanges Lernen positiv auf den Wissens- und Technologietransfer auswirkt.

Die Offenheit für heterogene Zielgruppen hat allerdings eine klare, auf unterschiedliche Kompetenzen und Lernvoraussetzungen zugeschnittene Gestaltung der Angebots- und Supportstrukturen zur Voraussetzung. Eine Öffnung und Flexibilisierung, die nicht entlang der binären Kodierung von grundständiger versus weiterbildenden

Studienangeboten erfolgt, erfordert eine strategische Neuausrichtung, die vor allem folgende Ebenen in den Blick rückt:

- Hochschulzugang: Obwohl nach den KMK-Empfehlungen die Möglichkeiten des Hochschulzugangs für nicht-traditionelle Zielgruppen erheblich erweitert wurden, werden diese nur von relativ Wenigen in Anspruch genommen. Wege in ein reguläres Hochschulstudium sind daher in das Hochschulmarketing zu integrieren und über Beratungsangebote zu unterstützen.
- Anrechnung von Kompetenzen: Die individuelle Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kenntnisse und Kompetenzen setzt voraus, dass Kompetenzen sichtbar gemacht werden. Bislang hat die Erfassung von Studierendenkompetenzen in Hochschulen einen geringen Stellenwert, da bei der Gestaltung der Angebotsstrukturen von homogenen Leistungsvoraussetzungen ausgegangen wird. Qualitätsgesicherte Verfahren individueller und pauschaler Kompetenzerfassung bzw. -bilanzierung wurden im Rahmen der Ankom-Projekte (Freitag et al., 2011) ermittelt und kommen in Hochschulen zunehmend zum Einsatz.
- Verbesserung der Studierfähigkeit: Heterogene Studierende kommen mit unterschiedlichen Leistungsvoraussetzungen und bedürfen unterstützender Maßnahmen, um die Studierfähigkeit zu verbessern.
- Berufsbegleitende Studienprogramme: Um die Zielgruppe berufstätiger Studierender zu erreichen, bedarf es besonderer, auf ihre Ansprüche zugeschnittene Studienangebote.

Die internationalen Fallstudien in diesem Band haben gezeigt, dass gesetzgeberische Maßnahmen lebenslanges Lernen an Hochschulen durchaus befördern und dazu anregen können, die Struktur vorhandener akademischer Angebote zu überdenken. Die bisherigen Ansätze, lebenslanges Lernen allein mit Hilfe der wissenschaftlichen Weiterbildung zu bewerkstelligen, haben im Gesamtsystem lediglich partielle Wirkung. Eine grundlegendere Weiterentwicklung der Studienangebote ist bisher nicht ins Gesamtkonzept von Hochschulen integriert, die Umsetzung ist vor diesem Hintergrund meist eine Ressourcenfrage und stark abhängig von Drittmitteln.

Auf der Studiengangsebene bedeutet lebenslanges Lernen auch eine Abkehr von der Vorstellung, dass Hochschulen sich ausschließlich auf das Format vollständig zu absolvierender Studiengänge konzentrieren. Vielmehr besteht die Erwartung, auch kleinere Einheiten belegen zu können, etwa einzelne „Studienmodule“, deren Leistungspunkte flexibel in verschiedene Studiengänge bzw. -abschlüsse eingebracht werden können. Auch Wirtschaftsunternehmen und Arbeitgeber haben ein Interesse an bedarfsorientiert zugeschnittenen und modularen Angeboten akademischer Weiterbildung unterhalb ganzer Studiengänge. Dies ist in Deutschland bisher nur partiell in der wissenschaftlichen Weiterbildung der Fall, deren Angebote aber größtenteils nicht mit Kreditpunkten versehen sind. Zielgruppenbezogene Programme für Berufstätige sind zudem vor allem im Anschub mit erheblichen Investitionen verbunden. Diese könnten allerdings durch eine flexible Gestaltung der Curricula und die Verzahnung von grundständigem Studium und wissenschaftlicher Weiterbildung relativiert werden. Die Modularisie-